

## Die Geschichte des Hauses

Das Gemeindegewirtschaftsrecht und deren Inhaber in Beringen

---

Brot und Wein wurden in alten Tagen als Nahrungsmittel angesehen, ohne die man nicht leben zu können glaubte. Nach der einstigen Bächtligsgemeinde aßen und tranken Männer und Frauen, Knaben und Kranke zu Lasten der Gemeinde.

Jede Gemeinderatssitzung, jede Gemeindeversammlung, jede öffentliche Gant, Examen und Feuerwehrmusterung, alle amtlichen Handlungen wurden zum Ende begossen.

Der Handwerker, der für die Gemeinde gearbeitet hatte, bekam seinen Feierabendtrunk. Die Hagbeschauer, die im Gemeindegewerk arbeiteten, die Feuerreiter aus den Nachbardörfern, die Überbringer von Botschaften aus der Stadt u.v.a.m., sie alle bekamen ihren Trunk.

Bei dieser Trinkfreudigkeit muss man sich nicht wundern, dass im Dorf recht viele Wirtschaften zu finden waren.

Die Zeiten haben sich geändert.

Von dem ehemaligen Dutzend Gaststätten im Dorf sind im Laufe der Jahre folgende eingegangen: Das "Wiesenthal", der "Adler", die "Rose", die Himmelsleiter, der "Leuen", der "Kastanienbaum", der "Frohsinn" und die "Alte Post".

Einer der Wirte konnte sich nun das Recht erwerben, bei allen Amtlichen Handlungen und bei allen Gemeindegängen, ebenso an Ganten im Wald alleine Wein auszuschenken. Das Recht musste mit blanken Gulden erworben werden.

1837 bezahlte der damalige Stubenwirt 40 Gulden. Anno 1914 galt das Gemeindegewirtschaftsrecht noch CHF 300.

Im Laufe der Jahre wurde die Sache immer uninteressanter. Als dann gar das Schulhaus mit Turnhalle erbaut worden war, als die Gemeindeversammlungen dorthin verlegt wurden, als sich der Gemeinderat ins trockene Büro verzog, als Ganten aufhörten, da verschwand auch das Wirtschaftsrecht der Gemeinde auf Nimmerwiedersehen.

Die ehemaligen Inhaber des Gemeindegewirtschaftsrechtes nannte man ehemals Stubenknecht, Stubenwirt. Deren Reihe würde weit zurückreichen, wären die Alten so schreibfreudig gewesen, wie man es heute ist.

Es fehlen aber die Akten, und man muss es dem Zufall überlassen, dass sich irgendeine Notiz findet.

Die älteste Nachricht stammt aus dem Jahre 1702. Der ungenannte Stubenwirt servierte nach der Bächtligsgemeinde am Herrentisch, allwo sich der Obervogt, die Obervögtin, dazu die Gemeinderäte und der Pfarrer, begleitet von ihren Ehegemächten, versammelt hatten, folgendes Essen: Hasenbraten und Bratwurst, Schweine- und Rindfleisch und Kalberbratis, dazu noch Spickfleisch, Spezereien, Weissbrot, Senf und Kuchli.

Auf Namen stösst man erst später. 1724 wird ein Hans Konrad Bollinger, als Stubenknechtssohn aufgeführt. Bis nach 1800 wird kein weiterer Stubenknecht genannt, deren Kunden aber in reicher Fülle mit Namen und Zunamen.

Da waren einmal die Handwerker: de schmid, de chüefler, de tischler, de glaser, de bäck, de schniider, de weber, de mühlmacher, de drechsler, de strumpfweber, de chappemacher. De bott vermittelte die post zwischen dorf und stadt, de soomer handelte mit sämereien.

Weitere Gäste waren: de chatzebüebli, de jsephli, de faas, de horrodem, de molli, de dollhock, de löffelschniider, de chuzzeler, de birre, de russ, de basler, de apostel, de schmelzli, de gäggili, de kratt u.v.a.m.

---

1804 endlich erfahren wir, dass der Jakob Hauser Stubenwirt war, er war es noch 1807, 1837 amtierte Johannes Bollinger, Bäcker, ihm folgte Johannes Schwyn, der anlässlich seiner Erneuerungswahl von 1850 feststellte, dass er in eigener Berghausung 207 Mann Platzieren konnte. 1853 bewarb sich, allerdings erfolglos Jakob Hauser, praktischer Arzt und Wirt zum Leuen um das Wirtschaftsrecht der Gemeinde. Ab 1859 wurde der Gemeindegast nicht mehr gewählt, das Recht wurde versteigert, gleichzeitig wurde beschlossen, dass auch Nichtbürger bieten dürfen.

Wiederum trat Doktor Hauser als Reflektant auf, und, obwohl er einen Franken mehr geboten hatte, wurde Johannes Schneidere um Fr. 151 Stubenwirt.

1861 wurde Johannes Schneidere, Bäcker, wiederum Gemeindegast, er ist es auch, der 1863 das Gemeindehaus baute und damit das Wirtschaftsrecht auf 20 Jahre unentgeltlich zugesprochen bekam.

Während des Baujahrs war Paulus Vollmar, Tierarzt und Wirt zur Sonne, Stubenwirt.

Johannes Schneidere scheint in eine finanzielle Klemme gekommen zu sein, sein Haus kam in die Hände seines Mehllieferanten Siegrist, Müller, Schaffhausen. Der verkaufte 1879 das Haus mit Fassung und Wirtschaftsgeschirr um Fr. 24500.- an Gumb.

Von dem Moment an sind wir ordentlich orientiert. Der neue Wirt stammt aus der Gegend von Darmstadt, er wurde 1882 ins Beringer Bürgerrecht aufgenommen und zahlte dafür Fr. 300.-. Das geschah an der Neujahrgemeinde und gleichzeitig wurde der Neubürger mit 238 von 260 Stimmen zum Stubenwirt erwählt. (man war also Vergannten wieder abgekommen.) Damit war die Zeit der eingesessenen Geschlechter auf dem Gemeindehaus vorbei.

Heinrich Bollinger 76jährig, erzählt: Der Gump isch ufem Scharlottefels beim Uhrenfabrikant Moser Kutscher gsi, und dei hett er d'Chöchin, Fräulein Bollinger, s' Bäsi Anili us der Dreierfamilie Käne gelernt. Die zwaa hend ghürote und s' Gmaandhuus überno. S' Bäsi Anili isch e prima Chöchin gsi und hät bald e grossi Chundschaft übercho. A bsundere Tage isch es hoch her und zue ggange i der Chuchi. Ich als Büebeli ha gholfte so guet ich ha chöne. Do hets denn tönt: Heiri, cheer prootwürst! Heiri, cheer de prootis! Ich ha mi müesse tummle, denn so 600-800 würst sind ka Chlinigkeit gsi.

Im Gmaandhuus hets no frische waar gge, derfür het de Milchmaa Bollinger, wo all Tag i der Stadt Milch usgschenkt het, gsorget, er het all Tag beim Schmied, Mexer da gholt, wo s' Bäsi Anili prucht het. De Gump het de Betrieb gleitet. Er selber isch nid Bäcker gsii, drum het er immer müesse gselle haa. Aber er het Brot verkauft und Chäs, wii und Bier, Limenade und Schnaps und sini Töchter uf Chundschaft gschickt a de engi und uf Gumpmedinge.

I der Wirtschaft het er e streng Regiment geführt und weh dem, wo be im het welle sin Rusch ufstocke. Mach das raus kommst! Hasch dei Rausch auch anderwärts eikauf, Häts denn tönet, und kann hets gwooget, dem wärschafte Maa mit sim zweizipflige Kaiserbart umezmule. Doozmol isch all zwei Wuchä s' Bierfürwärsch vorgfaare, i Litterfläschä und i Fässer isch diä Tranksami abgefüllt gsi. All Wuchä isch au im Fischli, Müller vo Schaffhuuse si Fuer aagruckt. Vier dicki Schimmel hed de Wage zoge, und de stolzest im Land isch de Fuerme gsii.

Gump scheint ein recht aktiver Mann gewesen zu sein. Im Laufe der Jahre erkaufte er sich Reben und Püntland, 1892 schliesslich auch noch aus einer Konkursmasse das Haus zum Schloss um Fr. 1500.-. Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Gemeindehaus verstarb er 1904.

S' Bäsi Anili führte den Betrieb mit ihrer Tochter und Tochtermänner bis zum Jahr 1909 weiter, verkaufte ihn dann aber um die Summe von Fr. 48500.- an Muggli, Bäcker von Zürich.

---

Der neue Wirt hat nicht allzu viele Erinnerungen hinterlassen. Schlüsse auf seine Geschäftstätigkeit lassen sich daraus ziehen, dass man ihn den Murggilbeck nannte, und dass heute noch, wenn die Weggli nicht ganz frisch sind, die Rede geht: Die sind allweg no vom Muggli.

Schon nach vier Jahren Muggli erkaufte sich Albin von Euw, Bäcker und Wirt von Rothenthurm das Gemeindehaus um Fr. 51000.-.

Am 15. Dezember 1913 trat der neue Wirt sein Geschäft an. Mann und Frau mussten sich tummeln, wenn sie bestehen wollten, und sie taten es. Da wurde gewirtet, Brot gebacken, Käse und Salz ausgewogen, die Brückenwaage bedient. Schliesslich übernahm von Euw auch noch die Randenturmwirtschaft. Die Sorgen blieben nicht aus.

Der erste Weltkrieg brach aus. Nach knapp halbjähriger Geschäftszeit kamen all die unvorhergesehenen Mühen und Schwierigkeiten, die ein Krieg mit sich bringt.

Jahrzehntelange Sorge bereitete auch das Haus. Was der Erbauer versäumt hatte, das lastet bis zum heutigen Tag auf der Familie von Euw. Indessen regiert auf dem Gemeindehaus Beringen Albin von Euw der Zweite. Mit viel Unternehmungsgeist betreibt er sein Geschäft; mit Wagemut hat er immer und immer wieder gebaut und nochmals gebaut. Die Wirtsstube, die anno dazumal neben den Gästen auch blutrünstige Einwohner beherbergte: „Bisch wider im Gmaandhuus gsii?, hiess es, wenn ein Spätheimkehrer sich kratzte“, ist ausgebaut worden.

Aus dem ehemaligen Wachlokal ist der Laden geworden, aus dem alten Laden das Kaffistübli.

Am Ort der alten Backstube ist eine hochmoderne Küche eingerichtet worden. Im ehemaligen Rossstall ist die Backstube, ausgerüstet mit Maschinen und einem Wunderofen, installiert worden. Zum vorläufigen Ende sind nun auch Sitzungszimmer und Saal so umgebaut worden, dass man staunen und die Arbeit des Architekten und Handwerkern bewundern muss. Indessen ist auch Albin von Euw herangewachsen.

Als ausgebildeter Konditor kann er jedem Schleckmaul das Beste herstellen, dazu aber auch als gelernter Koch, mit Auslandserfahrung und fremden Rezepten, den Feinschmecker zum schmunzeln bringen.

So hoffen und wünschen wir denn, dass Vater und Mutter, Schwester und Bruder von Euw im Gemeindehaus, das nur noch an seinem Äusseren zum erkennen ist, weiterhin auf dem Gemeindehaus wirken und schaffen mögen und können, zu ihrem und zu unserem Nutzen.

**Ewald Rahm**

---